Nacht-Telegramme

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik,
Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuill.: Ludwig Hartmann. Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Heinrich Pohlenk in Dresden.

Koppel & Co., Bankgeschäft, Schloss-Strasse 14, gegenüber der Sporergasse. An- und Verkauf aller **Staatspapiere, Pfandbriefe, Actien** etc. Auszahlung aller Coupons. Unentgeltliche **Controle** der **Verloosung** aller Werthpapiere. Alles auch auf brieflichem Wege. **Domicilstelle für Wechsel.**

Nr. 53. 25. Jahrg. 1880. Witterungsaussichten: Veränderlich, meist stark bewölkt, etwas kühler. **Dresden, Sonntag, 22. Februar.**

Politisches.

Am Tage nach dem Attentate wußten die Petersburger Zeitungen kein Sterbenswörtchen davon. Ueber Samoa, die italienische Oper, die Reisestationen des Bulgarenfürsten von Tirnova bis Moskau waren sie alle gut orientirt, aber an die brennendste Frage im eigenen Hause wagte begreiflicherweise keiner der Redakteure und Correspondenten zu rühren, da vermuthlich keiner Lust verspürt, die nähere Bekanntschaft mit dem Innern Sibiriens zu machen. Gerade dies Versteckenspiel mit der Wahrheit kann aber dem Staate und der Dynastie verhängnißvoll werden; man kurirt Krankheiten erst dann, wenn man den Sitz des Uebels, die erste Ursache erkannt hat, und man verschlimmert eine Krankheit, wenn man sie aus falscher Scham verheimlicht und verschleppt. Die gesammte nichtrussische Presse ist einig darüber, daß es sich im Reiche Aller Reußen um den erbitterten Kampf der modernen Ideen des Staatsrechtes und der Humanität gegen die Autokratie des Staatsoberhauptes und die in Rußland entsetzlich corrumpirte Beamtenhierarchie handelt, nicht aber um einige hirnverbrannte Mordgesellen. Am 19. filtrirte man von Petersburg aus das Gerücht in die (für Rußland stets gefügige) Berliner Presse, es habe „wahrscheinlich" kein Attentat, sondern ein Unfall stattgehabt. Dem steht nun aber schroff gegenüber, was den Wiener Blättern aus der Zarenstadt gemeldet wird. Nach diesen, theils schon im Januar und December angedeuteten Vorkommnissen hätte man das Attentat fast vorauswissen können und darf leider befürchten, daß es sich wiederholen muß. Denn die Zähigkeit der Nihilisten grenzt ja fast an's Wunderbare. Man erzählt sich hierüber Folgendes:

Die Ruhe, deren sich der russische Hof nach der Katastrophe Deutsch hingab, grenzt an Leichtsinn oder an Fatalismus. In den letzten Wochen schon erhielt Kaiser Alexander pünktlich an jedem Morgen einen an ihn adressirten wohlversiegelten Brief, der stets in derselben knappen Fassung die Drohung entwickelt, daß, falls der Monarch sein „Unterdrückungssystem" nicht ändern und das Volk von seinen Ketten nicht befreien sollte, er, der Zar, sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum nicht feiern werde. Das Papier, auf welchem die Drohung geschrieben war, zeigte stets einen schwarzen Rand und in Hofkreisen bekam die geheimnißvolle Zusendung den Namen „der schwarze Brief". Alle Vorkehrungen und Mittel, die Person Desjenigen zu ermitteln, der täglich den schwarzen Brief in das Kabinet des Kaisers gelangen ließ, erwiesen sich unwirksam. Es blieb nur die Annahme übrig, daß unter den Bedienten des Zaren Leute sich befänden, welche die Bestellung des schwarzen Briefes besorgten. Die Sicherheit im Palaste selbst, im Innern desselben, war somit bedroht. Am 8. Februar wurde nun eine beträchtliche Zahl von Hofbeamten geringeren Grades und von Bediensteten Knall und Fall entlassen und durch Leute ersetzt, deren Zuverlässigkeit die Geheimpolizei verbürgte. (?) Aber nicht genug damit, General Gurko veranlaßte, daß zum persönlichen Dienste beim Kaiser Offiziere aus den verläßlichsten, in Petersburg garnisonirenden Regimentern verwendet werden, wobei man Personen deutscher Abstammung den Vorzug gab. Endlich wurde, um ganz sicher zu gehen, die bisherige Palastwache, die gewöhnlich aus zwei Sotnien Kosaken bestand, aus Soldaten der finnländischen Gardebataillone zusammengesetzt, die schon der Verschiedenheit der Sprache wegen mit Russen keinen intimen Verkehr haben und die als besonders treu und zuverlässig gelten. Allein alle diese Maßregeln erwiesen sich als unwirksam, der „schwarze Brief" gelangte wie vordem Tag für Tag in die Hand des Kaisers, dessen Unruhe begreiflich immer mehr wuchs. Die Ahnung, daß eine Katastrophe im Anzuge sei, bemächtigte sich der Gemüther Aller, die im Palaste verkehrten. Es müssen das schreckliche Tage gewesen sein vom 8. bis 17. Februar, schreckliche Tage, welche die Bewohner des prächtigsten und reichsten Kaiserpalastes in Europa zu durchleben hatten. Ein wohl als officiös aufzufassender endlicher telegraphischer Bericht an die Botschaft in Wien über die Katastrophe kühl enthält das Detail, daß am Abend des 17. Februar der Kaiser mit seinen Söhnen Alexis und Sergei, sowie mit seiner Tochter, der Herzogin von Edinburgh, seine kranke Gemahlin besuchte, die, wie alltäglich, einen heftigen Fieberanfall hatte und zugleich über peinliche Schmerzen in der Brust klagte. Als der Kaiser mit seinen Kindern das Krankenzimmer der Zarin verließ, schlossen sich ihm der Prinz Alexander von Hessen und der Fürst von Bulgarien, Prinz Battenberg an, die im Vorsaale gewartet hatten, um sich mit dem Zaren in den an das Arbeitskabinet stoßenden „Theesalon" zu begeben. Auf dem Wege dahin erfolgte die Explosion. Wo der Zar, wo seine Familie die folgende Nacht zubrachten, das ist unbekannt, ohne daß aber ein specieller Bericht es eigens zu melden brauchte, darf man sagen, daß die Wirkung eine furchtbare gewesen sein muß, die das Ereigniß auf den Zaren, auf seine Familie, auf den Hof ausgeübt hat. Interessant ist ein Telegramm des „N. W. Tgbl.", die Beschreibung des Moments der Explosion aus dem Munde eines Mannes der Wache, welcher dabei leicht verwundet wurde. Die nicht Posten stehenden Leute waren um 6¼ Uhr vollzählig im Wachlokal versammelt; das Gas brannte bereits. Plötzlich erfolgte ein furchtbarer Stoß und Knall, gleichzeitig verlöschte das Gas. Alles wankt unter dem Krachen des Gebälks. Der Gewährsmann fühlte sich im Moment sammt dem Boden des Lokals in die Höhe gehoben und sank gleich darauf ziemlich schnell mit demselben in die Tiefe. Stöhnen, Hilferufe ringsum. Nachdem er sich von dem ersten Schreck erholt, kriecht er, dem Lichtschein folgend, über die Trümmer hinweg durch ein zerschmettertes Fenster im Erdgeschoß auf den Hof des Palais. Er läuft in der Richtung nach dem Wachlokal zurück, obgleich er ziemlich stark aus einer Wunde an der Stirn blutete. Aerzte sind bereits zur Stelle, ebenso Gendarmen und Polizei. Einer der „Tischler", die unter dem Wachlokal im Souterrain gearbeitet (mit Pulver oder Dynamit?) ist „verschwunden". Der Offizier der Wache ebenfalls, der Gouverneur des Palastes verhaftet. Der Rest ist — Schweigen und Abwarten.

Daß die russischen Zustände auch bis in den Berliner Reichstag ihre Schatten werfen würden, war vorauszusehen. Daß die Replik und Duplik aber so drastisch werden könnte wie das am 19. Februar der Fall war, verdankt man zwei scharfen Köpfen zweier Heterogenen Parteien. v. Kardorff begann mit einer Verwerfung der nur alljährigen Berufung des Reichstages, da diese zu lange Periode das nationale Band, welches die Einzelstaaten verbinde, lockern könne. Dann lehnte Redner den Vorwurf ab: die neuen Zollschutzgesetze hätten unserer Industrie Nichts genützt. Das könne jetzt, nach Jahresfrist, noch Niemand behaupten. Die Glas- und Leinenindustrie habe entschieden profitirt. Nachdem dann Bamberger mit üblicher Breite sein Anathem gegen den freihandelspolitischen Rückschritt ausgesprochen, ergriff Bebel das Wort gegen v. Kardorff, der bekanntlich die wachsenden Heeresforderungen Deutschlands mit dem Hinweis auf Rußland und die Nihilisten entschuldigen will. Bebel sagte unter Anderem:

Ich glaube nicht, daß es in einem anderen Parlamente möglich wäre, daß der einzige verantwortliche Leiter der ganzen Politik bei so wichtigen Berathungen wie die gegenwärtige im Hause gar nicht anwesend ist. Anstatt des Abg. v. Kardorff hätte sich lieber den Reichskanzler einen Vortrag über die auswärtige Politik halten gehört. Wahrscheinlich sollen wir wieder auf die Auslassungen der offiziösen Blätter warten, und es ist wohl ein Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", der Herrn v. Kardorff veranlaßt hat, das Parlament mit Panslavismus und Nihilismus gruselig zu machen. Wer die russischen Verhältnisse besser kennt, der weiß, daß Rußland am allerwenigsten in der Lage ist, einen europäischen Krieg, denn das wäre ein Krieg mit Deutschland, anzufachen. Es ist an dieser Kriegsgefahr viel Gemachtes. Seit Monaten wird von unseren Offiziösen auf den Erbfreund Rußland losgeschlagen und das Gespenst eines bevorstehenden Krieges heraufbeschworen, während man den Erbfeind Frankreich nicht nur ignorirt, sondern sogar kajolirt. Das Gespenst einer russisch-französischen Allianz steht schon lange in Aussicht, und diese Taktik kann natürlich nicht dazu führen, die Militärlast zu verringern. Herr v. Kardorff bittet uns Angesichts dessen, doch die paar Millionchen, die wieder mehr verlangt werden, willig aus Patriotismus auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen, das alte Lied in alter Melodie: „immer mehr Geld". Bei dem jetzigen Zustande müssen wir uns doch fragen: wo liegt denn der Grund dafür? Der Fehler liegt am herrschenden System, und so lange das nicht geändert wird, ist an eine Verminderung der Lasten nicht zu denken. Im Jahre 1863 und 1866 hat das preußische Abgeordnetenhaus sich gegen den Krieg erklärt und damit den Volkswillen zum Ausdruck gebracht. Wenn das Volk die Verantwortung am Kriege tragen soll, so muß auch das Recht, Kriege zu erklären und Frieden zu schließen, der Volksvertretung oder der Volksabstimmung vorbehalten bleiben, nicht dem Staatsoberhaupt. Seit Preußen seine Militärreorganisation durchgeführt hat, sind wir aus den Wiederrüstungen nicht herausgekommen, Preußen und Deutschland ist darin allen anderen Staaten vorangegangen. Bei einer Kriegsgefahr können nur Rußland und Frankreich für uns in Betracht kommen. Rußland hat im Innern so viel zu thun, daß es für lange Zeit lahm gelegt ist. — Persönlich bemerkt daraus v. Kardorff: „Ueber die russischen Zustände könne der Abg. Bebel allerdings vielleicht genauere Informationen haben als er selbst." Aber damit machte er Bebel nicht verlegen, der sehr pikant erwiederte: „Die Sozialdemokratie hat mit dem russischen Nihilismus nichts zu schaffen. Die Nihilisten gehören vielmehr den Gesellschaftskreisen des Abgeordneten v. Kardorff an."

Wenn auch der Reichstag diese Aeußerung mit „Heiterkeit" aufnahm, so ist doch an der Spitze dieses Artikels Material mitgetheilt, welches Bebeln Recht giebt. Arbeiter-Fäuste und düstere Blousengestalten dürften nicht im Stande sein das auszuführen, was mit Briefen und Proklamationen bis in die Betten der russischen Hofdamen vorgenommen worden ist.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

München, 21. Februar. Der bairische Reichsrath nahm das Branntweinaufschlagsgesetz wesentlich in der Kammerfassung an. Der Antrag des Grafen Ortenburg-Lerchenfeld, das Gesetz abzulehnen und die Regierung um ein neues Gesetz mit mäßiger Besteuerung und Zulassung der Schankstener zu bitten, ward abgelehnt.

Locales und Sächsisches.

— Se. Maj. der König und S. K. H. Prinz Georg wohnten am vorigen Freitag von Nachmittag halb 2 Uhr an der Sitzung des Gesammtministeriums in der 1. Etage des königl. Residenzschlosses, welche einige Stunden andauerte, bei.

Nächste Mittwoch den 25. Februar soll in den Sälen der 2. Etage des königlichen Residenzschlosses von Abends 9 Uhr an ein Hofconcert, ausgeführt von der königl. Kapelle, abgehalten werden. Außer den höchsten Herrschaften werden demselben noch eine größere Anzahl Damen und Herren, gegen 250 Personen aus den angesehensten Kreisen, beiwohnen. Diesem soll nun noch ein dergleichen sogen. kleines Hofconcert, folgen und demnächst an einigen Abenden Theateraufführungen, sowie am 2. Osterfeiertage ein großes Hofconcert, welches den Schluß der Wintervergnügungen bilden wird.

Der von S. K. H. dem Prinzen Georg verfaßte Bericht der Finanzdeputation der 1. Kammer über das Departement der Finanzen enthält eine ganz besondere Anerkennung für den Direktor des K. Großen Gartens. Es heißt darin: Die Deputation könne aus eigener Anschauung bestätigen, daß der Große Garten unter der sachkundigen Leitung des jetzigen Gartendirektors Bouché wesentlich gewonnen habe.

— Die Gesetz-Deputation der 2. Kammer hat den Gesetzentwurf über das Amtskleid der Rechtsanwälte insofern abgeändert, als sie vorschlägt, die Verpflichtung zum Tragen der Robe auf die Verhandlungen vor dem Oberlandesgericht und den Landgerichten zu beschränken. Die Vorschrift des Entwurfs würde dem Rechtsanwalt die Pflicht auferlegt haben, auch vor dem Einzelrichter und den Schöffengerichten in der Amtstracht zu erscheinen.

— Wenn sich neulich Abg. Grahl gegen die Bepflanzung der Eisenbahnböschungen mit Obstbäumen aussprach, so sind die Gründe, welche er dafür anführte, gewiß beachtlich. Andererseits aber dringt diese Bepflanzung ein ganz hübsches Sümmchen ein: 1878 35,093 M. Ob die Besäumung der Böschungen mit Kleegrasmischung und Verpachtung dieser Flächen ebenso einträglich sein würde, ist jedenfalls zweifelhaft.

— Das Mitglied der 1. Kammer, Rittergutsbesitzer Peltz hat beantragt, der Regierung zur Erwägung zu geben, ob es sich nicht empfehlen dürfte: 1. Die in der Amortisation der Staatsschulden im Allgemeinen mit enthaltene Tilgungsrate der zum Bau und Erwerb von Staatsbahnen kontrahirten Schulden vom Werthe der Eisenbahnen zu kürzen und zu diesem Zwecke den ungefähren Antheil der Eisenbahnen an den Staatsschulden zu berechnen, sowie 2. für die Zukunft den Theil der Amortisationsrate der Staatsschulden, welcher sich auf denjenigen Theil der Staatsanleihen bezieht, der zu Eisenbahnzwecken verwendet wurde, beim Kapitel der Eisenbahnen in Ausgabe zu stellen und diese Summe bei der Ausgabe für Amortisation der Staatsschulden in Abzug zu bringen oder wenigstens bei der Rentabilitäts-Berechnung den genannten Betrag an den Einnahmen zu kürzen. Der Antrag bezweckt eine größere Uebersichtlichkeit der wirklichen Rentabilität der Staatsbahnen.

— In Folge eines neuerlichen Spezialantrages, betreffend das Tragen von Civilkleidern von Seiten im aktiven Dienst befindlicher Militärs vom Feldwebel abwärts, ist, bezugnehmend auf eine diesbezügliche Allerhöchste (preuß.) Kabinetsordre vom Jahre 1827, dahin Entscheidung getroffen worden, daß es unbedenklich erscheine, die bezügliche Genehmigung in das Ermessen der Regiments- 2c. Kommandeure zu legen, solchen Unteroffizieren 2c., welche Nebengeschäfte und Verrichtungen, z. B. bei Gerichten, Expeditionen 2c. übernommen haben und dieselben füglich in Uniform nicht abgemacht werden können, das Tragen von Civilkleidern zu gestatten. In einzelnen Garnisonen des Königreichs Baiern ist das Tragen derselben außer Dienst von den resp. Kommandeuren sogar auch anderen als solchen Unteroffizieren, welche Nebenbeschäftigung treiben, gestattet; z. B. bei Landwehr-Bezirks-Kommandos und anderen militär. Bureaus.

— Im Laufe dieses Jahres werden es 200 Jahre, daß das jetzige Königl. Sächs. Gardereiter-Regiment errichtet ward. Nach der uns vorliegenden „Namen- und Rangliste der Königl. Sächs. Armee vom Jahre 1809" ward das Regiment im Jahre 1680 gegründet; sein zweiter Chef war von 1682—1689 jener Generalmajor v. Plotho, welcher nebst dem Kurfürsten Johann Georg III. sich auf dem großen Bilde von Uhde (gegenwärtig im Offiziers-Casino der Kavalerie-Kaserne aufgehängt) befindet. Bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts hat das Regiment vielfache Reduktionen und wiederum vielfachen Zuwachs erhalten; im Jahre 1756 ward das ganze Regiment auch unter die preußische Kavalerie vertheilt. In den Jahren 1778 und 1779 ward das ganze Regiment durch den größten Theil des 1778 eingegangenen Kürassierregiments Arnim verstärkt. Seit 1764 führte das Regiment den Namen „Kurfürst", 1806 ward es „König" benannt und 1807 zur Leibkürassiergarde erhoben.

Der Bezirksausschuß der Dresdner Amtshauptmannschaft genehmigte gestern Anlagenregulative der Gemeinden Grüllenburg, Kaditz, Dippelsdorf (mit Buchholz) und Langebrück, die Vereinigung mehrerer zum Neudorfer Staatsforstrevier gehörig gewesener Grundstücke mit dem Bezirk der politischen Gemeinde Radebeul, Uebertragungen von Schankconcessionen auf Gasich in Niederseidlitz, Meizer in Naundorf, Herrmann in Niederpälsch und Klare in Loschwitz, sowie eine Concession zum Kleinhandel mit Branntwein. Eine Reihe anderer Schankconcessionsgesuche wurde abgelehnt, ebenso der Antrag der Gemeinde Deuben auf Bestätigung der „Deubener Zeitung" als Amtsblatt für die dortige Gemeindeverwaltung neben dem bestehenden behördlichen Amtsblatte „Glück auf" in Potschappel, da hierzu Bedürfniß nicht vorliegt. Sehr eingehend wurde über Maßregeln gegen das Bettelwesen verhandelt. Vorgeschlagen wurde, bei den Gemeindebehörden die Bildung von Almosenverbänden (Vereinigung mehrerer Gemeinden zu einem Verband) anzuregen. Als empfehlenswerth ward bezeichnet, daß, ohne die Armenkassen zu belasten, Ortsgeschenke eingeführt, dieselben aber, um das Betteln nicht noch mehr zu fördern, nur an einem Orte jeden Verbandes und nur zu bestimmten Tagesstunden gewährt werden. Für angezeigt erachtete man, die Verbandsmitglieder zu ermahnen, den Bettlern separate Geschenke nicht zu geben. Dagegen hielt man die von anderen Bezirksausschüssen eingeführte Maßregel, das Gehen an Bettler mit Strafe zu belegen, für vor der Gerichtsbehörde unhaltbar. Noch wurde von einer oberbehördlichen Entscheidung Kenntniß genommen, wonach der eine Ehegatte bei Schankconcessionsgesuchen die Gründe gegen sich gelten lassen muß, die nach der Gewerbeordnung dem anderen Ehegatten entgegenstehen würden, und ferner eine Concession verweigert werden kann, wenn der Nachsuchende wegen eines in § 33, 1 der Gewerbeordnung nicht speciell bezeichneten Vergehens bestraft ist.

Am Freitag Mittag gegen 2 Uhr fuhr ein junger Mann auf der Elbe nur vom Waldschlößchen bis zur Albertbrücke, doch wird er dieser kurzen Fahrt gedenken so lange er lebt und auch alle Die, die sie sahen, werden die angstvolle Spannung, in der sie sich befanden, nicht sobald vergessen. Die Fahrt geschah nämlich auf einer Eisscholle. Der junge Mann war beim Waldschlößchen auf das Ufereis gegangen und hatte mit seinem Stock eine größere Scholle losgeeist, die sich leider schneller, als er es erwartet hatte, fortbewegte und so rasch nach der Mitte des Stromes schwamm, daß ein Abspringen nicht mehr möglich war. Die Entsetzlichkeit seiner Fahrt auf Leben und Tod wuchs natürlich mit dem Näherkommen an die Brücke; ward ihm vorher nicht Hilfe, nachher möchte sie wohl ganz unmöglich gewesen sein. Wenn der arme Mensch den Zuschauern auch nicht gleich jenem berühmten Trompeter während der unfreiwilligen Eisfahrt „Ein feste Burg ist unser Gott" entgegenblasen konnte, so schrie er doch auf seiner Scholle aus Leibeskräften um Hilfe, und diese kam auch glücklicher Weise kurz vor der Brücke noch. Einige am Ufer beschäftigte Baggerarbeiter besannen sich nicht lange, sondern fuhren mit ihrem Kahn zu Hilfe und konnten auch noch glücklich an die Scholle herankommen und so den in Todesangst befangenen wunderlichen Schiffer retten.

— Die Weißeritz zeigte im Laufe des gestrigen Tages einen ziemlichen Wasserwuchs, und da einer alten Regel zufolge am dritten Tage nach der Weißeritz auch die Elbe anzuschwellen pflegt, so wäre morgen ein höheres Steigen unseres Stromes zu erwarten, vorausgesetzt, daß im großen böhmischen Thalkessel seit Freitag die gleichen Witterungsverhältnisse herrschen, wie im erzgebirgischen Quellengebiete unserer kleinen Weißeritz. Die Priesnitz hat ihren höchsten diesmaligen Wasserstand bereits in der vorvergangenen Nacht erreicht. Gestern erfolgte der Eisgang der Eger bei Saaz mit einem Wasserstande von 130 Centimeter über Null. In Prag war die Eisdecke bei 10° Wärme R. noch fest.

— In der Rosenstraße ist vorgestern ein 18jähriges Mädchen, die Tochter einer daselbst wohnhaften Handelsfrau, so plötzlich verstorben, daß man eine Vergiftung annehmen zu müssen glaubte. Aus diesem Grunde ist denn auch die Leiche polizeilich aufgehoben und eine Section derselben angeordnet worden.

— Die beifällige Aufnahme, welche die Neubauten an der Albertbrücke als Gesammtbild allgemein finden, hat die Besitzer des nächstbebauungspflichtigen Bau-Carrés an der Holbeinstraße ermuntert, für solches einen einheitlichen Bauplan ausarbeiten zu lassen. Das von den Herren Architekten Prof. Herrmann und Martin geschaffene Projekt zeigt eine ebenso elegante als geschmackvolle Häuserreihe, bei möglichster Einfachheit. Unzweifelhaft werden diese Bauten nach ihrer Vollendung eine neue Zierde der Pirnaischen Vorstadt bilden, zumal für die gegenüberliegende Straßenkronte nur Villen-Anlagen gestattet sind und somit der Totaleindruck dieser Bauten keine Beeinträchtigung erleidet. Ein eine dieser Baustellen sind verkäuflich, nähere Auskunft ertheilen F. Schuster u. Co., Waisenhausstraße.

— Einen schauerlichen Eindruck gewährt eine Photographie der Zerstörung, welche sich im vorigen Monate durch Explosion des Dampfkessels in der Hofmann'schen Färberei zu Kamenz i. S. zutrug. Das gut ausgeführte Bild ist zum Preise von 2 Mk. vom Photograph Richter in Kamenz zu beziehen.